53°8'N 8°13'O

WWW.STADTMUSEUM-OLDENBURG.DE

GUIDE

VON OLDENBURG IN DIE WELT

150 Jahre Ansichtskarte






Dopisnice.
DRGM angemeldet.
Postkarte
GRUSS aus OLDENBURG



Liebe Besucher und Besucherinnen der Ausstellung,

Um das Jahr 1900 gibt es ein junges Medium, das explosionsartig den Kommunikationsverkehr zwischen Menschen über kurze bis weite Distanzen reguliert. Die Postkarte, die sich zur Ansichtskarte mausert, ist zu diesem Zeitpunkt das schnellste Medium, das kurze Mitteilungen möglich macht und auf umständliche Förmlichkeiten verzichtet. Das kommt uns bekannt vor, oder?

Diese Ausstellung beschäftigt sich mit der Entstehung, Wirkung und Anwendung der Ansichtskarte als Bildmedium für die Massen im Zeitraum ihrer höchsten Beliebtheit um 1900. Außer einigen wenigen Ausnahmen entstammen alle ausgestellten Karten der Post- und Ansichtskartensammlung des Stadtmuseums Oldenburg. Darüber hinaus erhalten Sie einen ersten Einblick in die unüberschaubare Fülle der Bildproduktion dieses frühen Bild-Mediums und dessen gesellschaftliche Tragweite.

Diese Broschüre wird Sie mit ergänzenden Informationen, Gedanken und Bildern durch die Ausstellung begleiten. Dazu wünschen wir Ihnen einen anregenden Aufenthalt.

Das Stadtmuseum Oldenburg

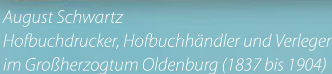
„Gesellschaften wurden schon immer mehr durch die Art der Medien geprägt, mit denen Menschen kommunizieren, als durch den Inhalt der Kommunikation.“

Marshall McLuhan,
Medientheoretiker (1911 bis 1980)









August Schwartz
Hofbuchdrucker, Hofbuchhändler und Verleger
im Großherzogtum Oldenburg (1837 bis 1904)





„Im Wandel der Zeiten: Kommunikation
Großeltern: In Person und Bote
Eltern: Post und Telefon
Enkel: Internet und Email“

Willy Meurer (1934 bis 2018), deutsch-kanadischer Kaufmann,
Aphoristiker und Publizist, M.H.R.



Eine Idee liegt nahe – Die Erfindung der Bildpostkarte

August Schwartz (1837 bis 1904) war Drucker, Buchhändler und Verleger der Schulzeschen Hofbuchhandlung und Hofbuchdruckerei des Großherzogtum Oldenburgs. Seinerzeit ist diese Firma der größte Verlag des Herzogtums für schöne Literatur, Reisebeschreibungen, Pädagogik, Medizin und Oldenburgika. Mit seinen Kenntnissen des Druckerhandwerks und Verlagsgewerbes war August Schwartz als Unternehmer und Schöngeist mit allen Voraussetzungen und Mitteln vertraut, um die Möglichkeiten der Stunde zu nutzen. Die politischen Veränderungen der Gründerzeit und die damit einhergehenden Reformen, wie zum Beispiel im Postwesen, führten zu neuen Möglichkeiten der rascheren und weniger formellen Kommunikation mit Geschäftspartnern, Freunden und Familie. So lag für ihn eine Idee nahe, als die erste Gelegenheit und Dringlichkeit sich bot.

Während der Mobilmachung zum deutsch-französischen Krieg (1870 bis 1871) befanden sich die Schwiegereltern von August

„Was ist das Erste, wenn Herr und Frau Müller in den Himmel kommen? Sie bitten um Ansichtskarten."

Christian Morgenstern
deutscher Dichter und Schriftsteller
(1871 bis 1914)

Schwartz auf der Rückreise von Marienbad nach Oldenburg und hatten Mühe, sich durch den Truppenaufmarsch zu bewegen. Den Gruß der Familie, den August Schwartz seinen Schwiegereltern von Oldenburg nach dem Reisezwischenhalt Magdeburg am 16. Juli 1870 zusendete, verschickte er mit der noch jungen Correspondenz-karte des erst 1868 eingeführten Norddeutschen Postbezirks. Dieses unscheinbare Stückchen Papier, das die Möglichkeit bot, über Distanzen hinweg Kontakt herzustellen, versah er mit dem Klischee einer kleinen Abbildung eines Kanoniers – und erfand damit die Bildpostkarte.



Die Correspondenz-karte, die August Schwartz am 16. Juli 1870 versehen mit einem Kanonier in der linken oberen Ecke von Oldenburg nach Magdeburg versendete.

Bilderflut

Das neue Medium Ansichtskarte war ohne die mit seiner Entstehung einhergehenden Innovationen in der Drucktechnik, dessen Handwerk, sowie im Verlagswesen nicht denkbar. Die Lithographie und ihre Geschichte war die entscheidende technische Voraussetzung, um ein Bildmedium massenhaft herstellen und dann durch ein leistungsfähiges Verlagswesen verfügbar machen zu können.

Die Lithographie

Beim Drucken wird ein Bild in einer Druckform gespeichert. Druckende und nichtdruckende Teile werden dadurch voneinander getrennt. Am einfachsten geschieht das, indem man sie in der Druckform in verschiedene Ebenen hoch oder tief legt. Beim Hochdruck druckt nach dem Einfärben alles Hochstehende der Druckform, beim Tiefdruck alles Eingetiefte. Aber es gibt noch ein drittes Verfahren. Auf chemische Weise ist es auch möglich, Druckendes und Nichtdruckendes voneinander zu trennen. Dieses Flachdruck-Verfahren, auch Lithografie (griechisch Lithos = Stein) oder Steindruck genannt, entdeckte 1797 Alois Senefelder in München. Er hatte



LITHOGRAPHIE: Chromolithographie (Farbensteindruck).

Erläuterungen zur Tafel Lithographie: Chromolithographie. (Farbensteindruck.)

Die Chromolithographie
Auszug aus der 14. Auflage des Brockhaus – Konversationslexikon 1894
Chromolithographie
15x24 Zentimeter und 24x15,5 Zentimeter

festgestellt, dass der Solnhofer Stein seiner Heimat Bayern als Druckform unterschiedlich auf Druckfarbe reagierte, wenn Fette Teile des Steines bedeckten. Bei dieser Vorgehensweise zeichnete er zunächst mit fettiger Farbe auf den Stein und goß dann eine Mischung aus Wasser und Gummi arabicum auf. An den unbezeichneten Stellen schlossen sich die Poren des Steins nach dem Wässern und blieben für die fettige Druckfarbe verschlossen. An den bezeichneten Stellen des Steins jedoch nahm der Stein die Druckfarbe bereitwillig auf, denn der Solnhofer Stein besitzt eine feinporige Struktur, was ihn für andere Stoffe, wie zum Beispiel die Fettsäure lithografischer Tusche aufnahmebereit macht.

„Man sollte es kaum glauben und doch ist es eine Thatsache, dass in Deutschland allein wöchentlich im Durchschnitt zehn Millionen Bildpostkarten hergestellt werden, über eine halbe Milliarde jährlich.“ [I]

Die Chromolithographie

Schon Senefelder hatte 1808 mit mehrfarbigen Lithographien gedruckt. Andere Lithographen im In- und Ausland trieben dieses Verfahren, das auch als Farbsteindruck bezeichnet wird, technisch weiter. Bis weit ins 20. Jahrhundert war es zur Herstellung mehrfarbiger Drucke dominierend. Zunächst wurde ein Konturenstein hergestellt, der die Umrisse des Bildes enthielt. Die Bildmotive von Bildern, Entwürfen, Fotos und Skizzen für Ansichtskarten wurden in ihren Umrissen mittels einer Federzeichnung seitenverkehrt auf den Stein aufgebracht. Aber ein Durchzeichnen des Motivs war auch möglich. Für eine feine Linienführung war es notwendig die Linien in den Stein zu gravieren. Dazu wurde in der Steingravur Diamantenwerkzeug bis zu 0,1 Millimeter Tiefe eingesetzt. Der Konturenstein wurde auf bis zu 20 Farbauszugssteinen umgedruckt. Auf diese Farbauszugssteine legte der Lithograph dann die in der Farbe zu druckenden Flächen des Bildes von Hand an, später auch maschinell. Um 1930 wurde dieses Verfahren vom kostengünstigeren Offsetdruck, der mit vier Farben auskam, verdrängt.

Der Lichtdruck

Seit Erfindung der Fotografie wünschte man sich, diese Bilder auch drucken zu können. Zuerst kopierte man die Fotos auf Holzplatten und stach dann die Strukturen mit dem Stichel nach. Dieses Verfahren nannte sich Photoxylographie. Josef Albert in München fand um 1868 eine Möglichkeit, Vorlagen – auch fotografische – in eine Druckform, ein Klischee, umzuwandeln und dann auf einer Presse zu drucken, ab 1873 auch maschinell und mehrfarbig: der Lichtdruck.

Die Autotypie

Der Münchner Georg Meisenbach erfand 1881 die Autotypie. Bei der Fotografie ist das Silberkorn unterschiedlich geschwärzt, womit sie eine weite Palette von Grautönen aufweist. Der Druck ist dadurch nicht möglich, weil der Farbauftrag immer volltonig sein muss. Meisenbach zerlegte die Fotografien in einzelne Bildpunkte und rasterte sie damit sozusagen auf. Da das menschliche Auge die einzelnen größeren und kleineren Bildpunkte nicht mehr auflösen kann, ergaben sich zusammen mit dem Weiß des Papiers Grautöne, die sich drucken ließen.

Schreibkultur

„Gelt, altes Haus, Du nimmst es mir nicht schief, dass dies kein galasteifer Schreibebrief, wenn ich zum Freund auf fünf Minuten geh‘, braucht's dann erst Frack, Cylinder und Glacé?“

Unbekannt

Das Kommunizieren über weitere Entfernungen hinweg wurde im 19. Jahrhundert nahezu vollständig über den handgeschriebenen und mit der Post versendeten Brief geregelt. Gefaltete Bögen waren die übliche Form. Bis 1840 mussten alle Briefe zum Schutz des Briefgeheimnisses versiegelt werden. Die Gebühren wurden von Postamt zu Postamt einzeln erhoben. Feste Tarife gab es nur vereinzelt. In Preußen wurde das Briefporto ab 1825 nach Entfernung und Gewicht geregelt.

Als Heinrich von Stephan in seiner Denkschrift von 1865 das „Postblatt“ als Alternative zum Brief vorschlug, war dies der Versuch, die Kommunikation über weitere Entfernungen zu vereinfachen und größeren Teilen der Bevölkerung zugänglicher zu machen. Zu seiner Zeit war das Briefeschreiben eine langwierige Angelegenheit. Briefbögen, Umschläge und Briefmarken mussten einzeln gekauft werden und das Briefschreiben selbst war eine anspruchsvolle Kulturtechnik. Die Form erforderte Höflichkeitsfloskeln, die man kennen musste. Die Spannbreite vom förmlichen über den freundschaftlichen bis hin zum persönlichen Liebesgruß war weit. So konnte allein das Erkundigen nach dem Befinden eine anstrengende Angelegenheit werden. Der repräsentative Brief erforderte zudem eine gewisse Ausstattung. Diese Hochkultur brachte exklusives, teures Briefpapier, Schreibgarnituren für die Dame und den Herrn an geeigneten Sekretären, Tinten und Tintenbehältnisse, Siegel und Wachs hervor. Und nicht zuletzt war die persönliche Handschrift das Aushängschild der schreibenden Person, die es auszubilden und anzuwenden galt.

Wer all dessen nicht habhaft werden konnte und vielleicht sogar des Schreibens nicht mächtig war, blieb ohnehin von dieser Kultur ausgeschlossen. Im 19. Jahrhundert herrschte die allgemeine Unterrichtspflicht. Nur wer nicht in der Lage war, als Hausvater seine Kinder zuhause auszubilden, musste seine Kinder im Alter von fünf Jahren in die Schule schicken. Wohlhabende Familien schickten ihre Kinder auf Privatschulen. Die Kinder armer Familien waren oft gezwungen, zum Unterhalt des Haushalts beizutragen und blieben dem Unterricht fern, was geduldet wurde, da nur eine Unterrichtspflicht und keine Schulpflicht bestand. Hier war kein Raum, um sich die Kulturtechnik des Schreibens anzueignen und in Form eines Briefes erfolgreich anzuwenden. Die Postkarte machte es möglich eine kurze Mitteilung zu günstigem Preis mit dem denkbar einfachsten Werkzeug zu verschicken, ohne Gefahr zu laufen sich zu blamieren: dem Bleistift.

Das Blanko-Exemplar einer Correspondenzkarte des Norddeutschen Postgebietes gab genaue Anweisungen, an welcher Stelle des Formulars die Anschrift zu setzen war, sogar

mit dem Hinweis: „Wohnung des Empfängers, wenn sie mit Sicherheit angegeben werden kann". Es kam nämlich durchaus vor, dass der Briefträger Anschriften wie: **„An die Mamzell Hennerjette Käsemodelin, welche bei Baarohn Schulenburchs die Kinder wäscht und aussbessert."** zu beliefern hatte.



Schmuck – Briefpapier
aufwändig verziert in Rot, Blau und Gold, allegorisch-symbolische Genreszene um 1850
Federlithographie, Golddruck, 13,6 x 21 Zentimeter

Von der Correspondenzkarte zur Ansichtskarte

Die Verschiedenheit der bestehenden Postbezirke im Deutsch-Österreichischen Postverein erstreckte sich im 19. Jahrhundert auf alle Teile des Postwesens, wie unter anderem. Gesetze, Transport und dessen Berechnung. Der wirtschaftliche Aufschwung in fast allen Wirtschaftszweigen erzeugte politischen Druck zur Etablierung einer gut organisierten Post, was auf der Grundlage der deutschen Kleinstaaten und ihrer jeweiligen Gesetzgebung und Deutungshoheit nicht zu erreichen war.

1868 wurde der **Norddeutsche Postbezirk** als einheitliche Staatsverkehrsanstalt des Norddeutschen Bundes eingeführt. Der Norddeutsche Bund war ein Bundesstaat und vereinte alle deutschen Staaten nördlich der Linie des Mains unter preußischer Führung. Der preußische Ministerpräsident Otto von Bismarck war Kanzler in den wenigen Jahren des Norddeutschen Bundes, der als geschichtliche Vorstufe der Reichsgründung gilt. Zahlreiche modernisierende Gesetze bereiteten im Rechtswesen, Wirtschaft, Handel und Infrastruktur die spätere deutsche Einheit vor. Als im Jahr 1870 die süddeutschen Staaten dem Norddeutschen Bund beitraten ging 1871 der Bund im deutschen Kaiserreich und der sogenannten Reichsgründung auf.

Es war der deutsche Postbeamte Dr. Heinrich von Stephan (1831 bis 1897), der als Erster offiziell eine Alternative zur herkömmlichen



Briefsendung vorschlug: Ein festes Formular in Umschlaggröße, das direkt beschriftet und mit einer aufgedruckten Briefmarke direkt versendet werden konnte. Nur das Porto sollte zu zahlen sein, die Karte selbst wäre umsonst.

Als Denkschrift zum sogenannten „Postblatt“ verteilte von Stephan diesen Vorschlag zur 5. Postkonferenz des Deutsch-Österreichischen Postvereins 1865 in Karlsruhe. Schon im Vorfeld wurde die Denkschrift abgelehnt. Die Verantwortlichen erwarteten finanzielle Verluste und das System sei wegen der vielen Kleinstaaten mit eigenen Briefmarken kaum praktikabel. Darüber hinaus befürchtete man auch einen Angriff auf die guten Sitten, wenn „jegliche Korrespondenz“ öffentlich lesbar transportiert würde.

Postkarte Deutsche Reichspost
gelaufen 8. April 1899
Dr. Heinrich von Stephan
Verlag Otto Seiffert, Berlin
Lithographie

Mit Stolz und Dank im Blicke
Schaut jeder auf Dich heut!
Denkt lächelnd dann zurücke
Der guten alten Zeit.
In der Trotz alles Gut
Das uns von ihr bekannt
Mensch! Neuerungen ruhten
Die Not im deutschen Land!
Stets sendt' ,nen Gruß man gerne
Damals ging dies nicht schnell
Heut' fliegt ihr in die Ferne
Ist bald an Ort und Stell
E.F.



Briefwaage für inländische Sendungen und
Sendungen des Weltpostvereins
vor 1900, faltbar,
mit eingestanzten Porto-Sätzen und Gewichtsskala
Metall, Messing
HxBxT 13x8x6 Zentimeter

Der Vorschlag wurde zwar abgelehnt, aber aber dennoch aufgegriffen. Am 1. Oktober 1869 wurde im Österreich-Ungarischen Reich die erste Postkarte, sprich Correspondenzkarte, der Welt herausgegeben. Innerhalb des ersten Jahres wurden mehrere Millionen Karten versandt. Dieser Erfolg veranlasste auch andere Länder, sich um die Einführung eigener Postkarten zu bemühen. 1870, nach Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges, setzt Bundeskanzler Otto von Bismarck Heinrich von Stephan als Generalpostdirektor und damit Chef der Postverwaltung des norddeutschen Bundes ein. Österreich folgend brachte der Norddeutsche Postverein im Juli 1870 als nächster Staat gemeinsam mit einigen nicht angegliederten Ländern wie Württemberg und Baden eigene Postkarten heraus.



Oldenburger Stadtansicht, Rathaus vor 1900, Lichtdruck

Lieber Bruder! Ich habe deine Karte erhalten. Kommt mir nichts in den Weg, so bin ich morgen am Bahnhof, wenn dein Zug eintrifft.
Herzliche Grüße von deinem Bruder Alwin

Auf der Postkarte gibt es vor 1905 eine Adressseite, die nicht beschrieben wurde und eine Mitteilungsseite ohne oder mit Abbildung. In letzterem Fall war es eine Ansichtskarte. Auf dieser bebilderten Seite fanden sich die Mitteilungen, mehr oder weniger ausführlich. Ab 1905 wurde die Adressseite geteilt in eine Mitteilungs- und Adresshälfte, wie wir es heute noch kennen. Für Abbildungen ist von nun an mehr Raum.

„Auf Grund den § 57 des Gesetzes über das Postwesen des Norddeutschen Bundes vom 2. November 1867 werden folgende Bestimmungen getroffen: Behufs Erleichterung des brieflichen Verkehrs werden fortan Correspondenz-karten zur Beförderung durch die Post zugelassen. Die Vorderseite der Correspondenz-karte enthält einen zur Einrückung der Adresse bestimmten Vordruck.

Die Rückseite kann in ihrer ganzen Ausdehnung zu schriftlichen Mittheilungen benutzt werden. Die Adresse und die Mittheilung können mit Tinte, Bleistift, Rothstift oder sonstigem färbenden Material geschrieben werden: nur muß die Schrift haften und deutlich sein. Die Mittheilungen auf der Rückseite können auch durch Druck, Lithographie und so weiter hergestellt werden, wobei alsdann auch schriftliche Einschaltungen zulässig sind. Der Absender braucht sich nicht zu nennen. …“[II]



Rückseite

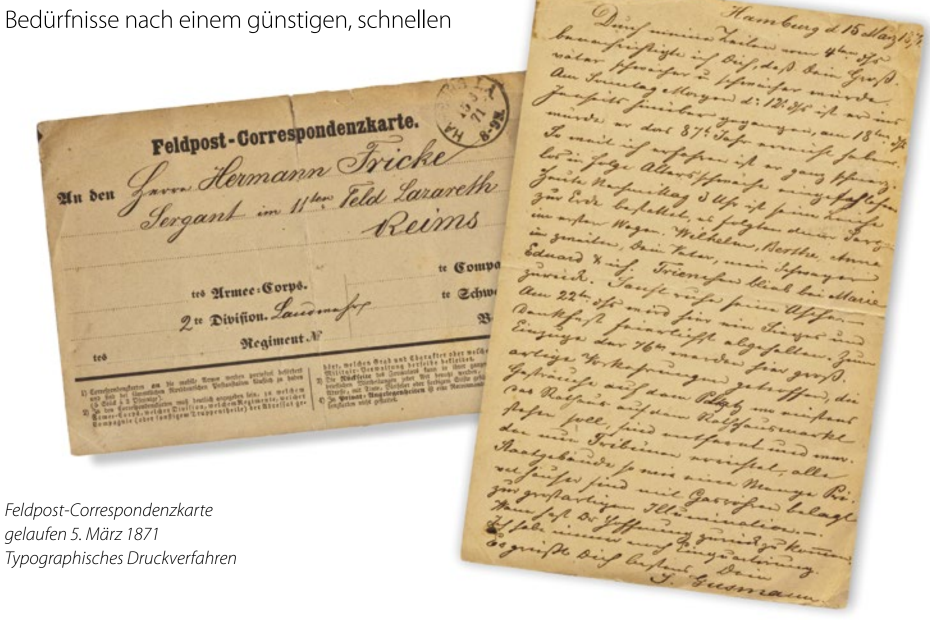
Als Preußischer Generalpostmeister trieb Heinrich von Stephan maßgeblich die Gründung des immer noch wirksamen Weltpostvereins voran, der 1874 gegründet wurde. Damit wurde der Postverkehr in und vom Ausland erleichtert und eine entscheidende Bedingung für die weltweite Anwendung und Vermarktung der Ansichtskarte geschaffen.

Im Juli 1872 erlaubten einige Postbehörden den Druck und Verkauf von Postkarten auch für Privatpersonen. Damit war es nicht mehr erforderlich, die von der Post amtlich herausgegebenen Karten zu bedrucken.

Um 1900 war die Ansichtskarte endgültig ein Massenphänomen. Eine leistungsstarke Post machte sie zu einem zuverlässigen Kommunikationsmittel. Sie war preiswerter als ein Brief und aufgrund hoher Auflagen und der massenhaften Anwendung weit verbreitet. Mit diesem Medium verschickte Neuigkeiten waren nahezu so frisch wie eine Zeitung. Zu dieser Zeit dauerte es in Wien in der Regel etwa zwei Stunden, bis eine Karte ihr Ziel erreichte. Die Post richtete es so ein, dass die Zustellung von Postkarten werktags sieben Mal pro Tag erfolgte. Der Vergleich mit der Wirkung einer gegenwärtig elektro-nisch versendeten Textmessage ist wohl nicht zu weit hergeholt.

Erstmaliger Einsatz als Massenmedium

Die neue Correspondenz-karte kam zu erstmalig massenhaftem Einsatz als Feldpostkarte im Deutsch-Französischem Krieg (1870 bis 1871). Die Karte war ab dem 17. Juli 1870 portofrei und ermöglichte die Kommunikation zwischen Front und Heimat. Offensichtlich zeigten sich hier die Vorteile des kleinen Stück Papiers als Massenmedium, das die Bedürfnisse nach einem günstigen, schnellen und weniger förmlichen Mittel der Kommunikation und des Informationsaustauschs über größere Entfernungen hinweg bediente. Vor allem das damit bediente Bedürfnis nach Beschleunigung entsprach dem Zeitgeist. Bis Dezember 1870 wurden 10 Millionen Feldpost-Correspondenzkarten verschickt.


Feldpost-Correspondenzkarte.
An den Herrn Hermann Fricke
Sergant im 11ten Feld Lazareth
Reims
tes Armee-Corps.
2te Division.
Regiment №

Feldpost-Correspondenzkarte
gelaufen 5. März 1871
Typographisches Druckverfahren

„Durch meine Zeilen vom 4ten Oktober benachrichtigte ich Dich, dass Dein Grußvater schwächer und schwächer würde. Am Sonntagmorgen, den 12. Oktober ist er nun hinübergegangen. Am 18. Oktober würde er das 87 Jahr erreicht haben. Soweit ich erfahre, ist er ganz schmerzlos infolge Altersschwäche eingeschlafen. Heut Nachmittag 3 Uhr ist seine Leiche zur Erde bestattet. Es folgten dem Sarg im ersten Wagen Wilhelm, Bertha, Anna, im zweiten Dein Vater, mein Schwager Eduard und ich. Trienchen blieb bei Marie zurück. Sanft ruhe seine Asche. Am 22. Oktober wird hier ein Singer- und Dankfest feierlichst abgehalten. Zum Einzug der 76ten werden hier großartige Vorkehrungen getroffen. Die Gesträuche auf dem Platz, wo meistens das Rathaus auf dem Rathausmarkt stehen soll, sind entfernt und dann neue Tribünen errichtet. Alle Staatsgebäude so wie eine Menge Parzivalläufer sind mit G… zur großen Illumination. Wann hast Du Hoffnung zurück zu kommen. Ich habe immer noch Einquartierung. Es grüßt Dich bestens Dein S. Gusmann."

Stadtansichten



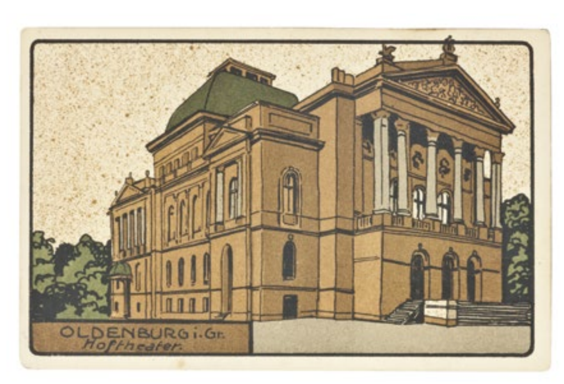
Bereits in den 1880er Jahren wird die Mitteilungsseite der Postkarte mit Abbildungen von Sehenswürdigkeiten, Stadtansichten und Ausflugszielen bedruckt. Der zur Verfügung stehende Raum für schriftliche Mitteilungen verkleinert sich auf diese Weise. Das Problem wird 1905 durch die Teilung der Rückseite in Adress- und Mitteilungsfeld gelöst. Dem Bild steht bis heute die Vorderseite des kleinen Kartons zur Verfügung.

Vermutlich bilden die Gruß-aus-Karten die größte Gruppe unter den Motiven der frühen Ansichtskarte. Die höchsten Auflagen erreichen Motive von nationaler wie lokaler Denk- und Sehenswürdigkeit. Beliebt sind Mehrfachabbildungen oder die aufwändig gestaltete Dekoration der Sehenswürdigkeiten mit Kleeblättern und anderer Natursymbolik. Nebenbei wird so die Ansichtskarte zum Massenmedium frühen Stadtmarketings. Indirekt beeinflusst die Entwicklung dieses Motivs der Ansichtskarte das mehrheitliche Bedürfnis nach Beschleunigung und Mobilität. Die Ansichtskarte ist die Illustration der Reisen, die ein aufstrebendes Bürgertum sich zunehmend leisten kann.

„Gruß aus Oldenburg“
Mehrfachabbildungen Großherzog Nikolaus Friedrich Peter/Bahnhof/Neues Schloss/ Lamberti-Kirche/
Am Stau, 1903, Chromolithographie

Neujahrsgruß an Theodor Francksen in
Florenz im Hotel Helvetia:

Gruß aus Oldenburg u. die herzlichsten
Glückwünsche sendet Euch Fräulein Knoche u.
Dir zum Neuen Jahre aus der lieben Heimat.
Deine Tante Wilhelmine
Moltkestraße, 1903, den 2. Januar



Oldenburger Stadtansicht
Hoftheater
um 1900; Steindruck

Vom Sammeln der Ansichtskarten

Mit der weltweiten Verbreitung der Postkarte lag das Sammeln dieses Mediums nahe. Aufwändig gestaltete Alben enthielten die Vorlieben einer Sammelleidenschaft. Durch die Vielzahl der Motive, Anlässe und Macharten in dieser Zeit, in der die Bildproduktion und -reproduktion nach wie vor eine Besonderheit war, gerieten diese Bilder zu Bilderbüchern eines Sammlerlebens, wie sie persönlicher nicht sein konnte. Diese Bücher wurden gezeigt und angesehen und man sendete sich Ansichtskarten, von denen man glaubte, dass die Empfänger und Empfängerinnen sie ihrer Sammlung noch hinzufügen könnten, was die Produktion der Karten wiederum anheizte. Zudem entwickelte sich die Zahl der erhaltenen Karten zu einem Indiz über den Grad der Beliebtheit ihrer Empfänger und Empfängerinnen.



Oster- Grußkarte
Chromolithographie im Prägedruck und aufwändiger Goldverzierung
1907

Bilder sagen mehr als tausend Worte ...

... Bild überholt Schrift

Eine wahre Flut von Bildern ergießt sich um 1900 in die Briefkästen weltweit. Diese Fülle in eine systematische Ordnung zu bringen, ist ein schwieriges Unternehmen. Thematisch spannt sich der Bilder-Bogen von Landschafts- und Städteansichten, Glückwunschkarten verschiedenster Anlässe, Liebe, Militär, Propaganda, Karikatur und Scherzkarte, über Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, Kunstpostkarten bis hin zu sensationellen Ereignissen in Wissenschaft, Technik, Kunst und Boulevard. Die Produktion der Ansichtskarten balanciert zwischen dem Widerspruch von „Erlaubt ist was gefällt" und „Erlaubt ist, was sich ziemt". Retrospektiv gesehen sind insbesondere die Ansichtskarten aus den Bereichen Militär, Propaganda, Karikatur und Scherzkarte historische Quellen, die Wertvorstellungen und gängige Diskriminierungspraktiken des deutschen Kaiserreichs gegenüber Fremden, politischen Gegnern, Frauen wie Männern offenlegen. Die Ansichtskarte erweist sich in diesen Fällen als subtil gebrauchtes Medium, um Einstellungen, Vorurteile oder emotionale Assoziationen massenhaft zu verbreiten. Aus gegenwärtiger Perspektive zeigt sich hier die ganze Tragweite dieses frühen Bildmediums.

Postkarten – Marketing

Die Anfänge der Geschäftskarte liegen im 17. Jahrhundert. Sie dienten als Werbung oder zum Notieren von Rechnungen. Bald enthielten sie neben der Anschrift und einer Lagebeschreibung des Ladens auch kleine Vignetten (Randverzierung und Abzeichen) mit passenden Motiven. Persönlicher als mit einer Postkarte konnte Werbung nicht sein. Zum Beispiel durfte jeder Gast des Café Bauers 1896 mit dieser Art von Kommunikation auf Antwort hoffen.



Gruss aus dem Café Bauer 1900
Chromolithographie

Mein wertes Fräulein. Ihrer stets gedenkend erlaube mir den besten Gruß zu senden und gebe mich der angenehmen Hoffnung hin eine baldige –Revanche zu erhalten, Freundlicher Gruß Georg
21. März 1900

Anlässe



Grußkarte zum neuen Jahr
1909, Lithographie

Glückwunschkarte
Geburtstag
1911, Prägedruck, Chromolithographie

1. Januar 1909 an W. Ahlers
Zum neuen Jahre senden wir dir, deinen Eltern und Emil die besten Glückwünsche und hoffen für dich, lieber Otto, daß du recht bald wieder ganz besser bist.
Herzliche Grüße von Onkel Theo und Tante Ida

Das Postwesen wirbt mit dieser Karte in eigener Sache für das neue Medium Telefon. Vermutlich wäre die Ansichtskarte nie ein Kommunikations-Medium seiner Art geworden, hätte es das Telefon schon gegeben.

Liebesgrüße

Für Verliebte und liebend Werbende gibt es um 1900 eine Vielzahl von Motiven. Foto-Stories beschreiben den Verlauf der zumeist melodramatischen Leidenschaft mit süßlicher Sentimentalität, deren Intention bei aller Indirektheit offensichtlich durchscheint. Gern werden diese Bilder-Geschichten mit Gedichten und Sinnsprüchen versehen.

Liebesgrüße, „Kein Graben zu breit …"
um 1910, Lithographie

„Briefmarken-Sprache"
um 1920, Lichtdruck

Da die Ansichtskarte auch in Liebesdingen die Absender von förmlichen Formulierungskünsten entbindet, wird kreativ auch eine Briefmarken-Sprache erfunden, um versteckte Botschaften zu vermitteln.

Das Automobil als Accessoire ermöglichte eine ganz neue Form des Galans und Bild vom Mann.

„Hinein in der Welten Gewühl,
mit dem Auto dem Automobil"
um 1900
Lichtdruck, koloriert im goldfarbigen Prägerahmen

Frauenbilder



Künstlerpostkarte
um 1910, Lithographie, Zwei Frauen am Steg



Künstlerpostkarte, mechanisch
um 1900
Chromolithographie, Lichtdruck und Collage

Grüss Gott bald bin ich wieder da… schöne Sachen… brauchst nur den Rucksack aufzumachen.

Ein beliebtes Motiv waren Frauen. Künstlerpostkarten und zunehmend auch Fotografien vermittelten imaginierte und projizierte Frauen-Bilder. Auch bei diesem Motiv war der Vielzahl an Möglichkeiten keine Grenze gesetzt.

Männerbilder

Das Chauffieren von Automobilen blieb, von wenigen Ausnahmen bestätigt, Männersache. Das neue Mittel zur Fortbewegung fühlte sich nach Zukunft an und war beliebtes Bildmotiv.



Automobil und Chauffeur
um 1900
Lichtdruck

Fussballspiel
um 1910
Chromolithographie

Fussball war ein relativ junger Sport. Er kam erst in den 1870er Jahren von England nach Deutschland und entwickelte sich zum beliebtesten deutschen Sport überhaupt. Bis in die 1960er Jahre blieb der Sport eine Männerdomäne. Es ist eines der Motive der Ansichtskarte, die das Männerbild außerhalb vom Militär abbilden.

Propaganda/Karikatur/Scherzkarte



„Die Liebesgabenabgabestelle"
Die Kriegsleistungen der Heimat,
Künstler-Postkartenreihe Karte Nr. 7
Kunstverlagsanstalt Gerhard Stalling
um 1915, Lithographie

:„Immer heiter und vergnügt..." , Scherzkarte,
um 1910;
Farblithographie, mechanisch

Postkarten mit patriotischen Motiven ließen sich gut verkaufen. Im deutschen Reich wurden Hilfsgut-Pakete mit Bekleidung und Lebensmitteln als „Liebesgaben" bezeichnet. Sie wurden Zum Beispiel im ersten Weltkrieg an die Soldaten an die Front und an Verwundete in Lazaretten verschickt. Im ersten Weltkrieg wurde die Ansichtskarte gezielt als Propagandamittel eingesetzt und in den Kriegsdienst gestellt.

Auch gegenwärtig sind humoristische Motive auf Ansichtskarten beliebt. Das Spektrum der Komik reicht von menschlichen Schwächen, Situationskomik bis hin zu Peinlichkeiten. Dabei ist nicht immer klar, auf wessen Kosten der Scherz geht und wo eine Sch(m)erzgrenze erreicht ist.

Ereignisse

Auf Postkarten wurden Ereignisse und Sensationen angekündigt, beworben und festgehalten. Ein großes Kultur- und Unterhaltungsangebot lud dazu ein, Jahrmärkte und Volksfeste, Varieté und Zirkus zum Motiv zu machen. Aber auch Ereignisse wie Unfälle wurden fotografisch festgehalten und auf Postkarten als Neuigkeit vertrieben.[III]



Gruss vom Jahrmarkt Oldenburg
Künstlerpostkarte, 1899, Chromolithographie

„Kleine Hindernisse"
Künstlerpostkarte, 1898, Chromolithograpie

Die Korrespondenz mancher Leute beschränkt sich darauf, auf Postkarten Briefe zu versprechen.

Otto Kimmig, alias Peter Sirius deutscher Dichter und Aphoristiker (1858 bis 1913)

Hörstationen ...

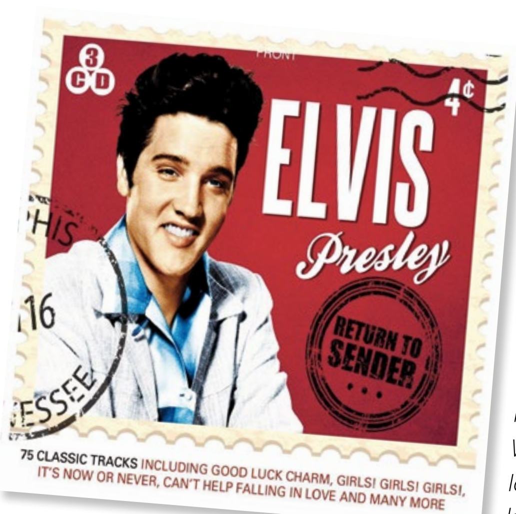
Wer kennt sie nicht, die Cover-Version von „Please, Mr. Postman" der Fab4, the Beatles, aus dem Jahr 1963. Hingebungsvoll bittet John Lennon den Briefträger um eine Nachricht, auf die er sehnsüchtig wartet. Schöner kann man die bedeutsame Beziehung zum Mann mit der Brieftasche in Erwartung einiger Zeilen nicht beschreiben.



Please Mr. Postman

Warten Sie! Oh ja, warten Sie ein Minute,
Herr Briefträger.
Bitte, Herr Briefträger, schauen Sie und
sehen Sie nach,
ob es einen Brief für mich in
Ihrer Tasche gibt.
Bitte, bitte Herr Briefträger ich warte
schon sehr lange,
ich verliere nahezu den Verstand,
oh ja, seit ich zuletzt von meinem
Mädchen gehört habe.
Heute muss es doch ein paar Zeilen von ihr
geben,
von meinem Mädchen, das so weit weg ist.
Bitte Herr Briefträger sehen Sie nach,
ob es einen Brief für mich gibt.
Ich habe hier nun schon lange geduldig
gewartet, auf eine Karte oder einen Brief
der mir sagt, dass sie zu mir zurückkommt.
So viele Tage gingen Sie an mir vorrüber,
sahen die Tränen in meinen Augen stehen
und hielten nicht an, um mir mit einer
Karte oder einem Brief Trost zu schenken.
Warten Sie bitte!

Ein besonderes Merkmal der Postkarte ist, dass sie nicht zurückgesendet werden kann, weil eine Absenderadresse fehlt.
Mit einer Postkarte hätte Elvis Presley sicher sein können, dass seine Zeilen angekommen sind.
Ob er eine Antwort erhalten hätte?



Return to Sender

Ich habe dem Briefträger einen Brief gegeben
und er hat ihn in die Tasche gesteckt.
Am folgenden frühen Morgen, brachte er mir
den Brief zurück.
Sie hatte darauf geschrieben:
Zurück an den Absender, Adresse unbekannt,
eine solche Nummer gibt es nicht und auch
nicht diesen Postbezirk.
Wir hatten einen Streit einen Liebesknatsch und
Ich schrieb, dass es mir leid tut, aber der Brief
kam immer wieder zurück.
Dann habe ich ihn in den Briefkasten gesteckt
und schickte ihn per Einschreiben, am hellen frühen
Morgen darauf, war er wieder bei mir.
Sie hatte darauf geschrieben:
Zurück an den Absender, Adresse unbekannt,
eine solche Nummer gibt es nicht
und auch nicht diesen Postbezirk.
Dieses Mal werde ich ihn ihr selbst bringen und ihr in die
Hand drücken und wenn er dann wieder am nächsten Tag
zurück kommt, dann werde ich verstehen …

150 Jahre Ansichtskarte – Bilderflut und „siebte Plage"

Manchmal erinnert das Nachdenken über alltägliche Phänomene, Objekte oder auch Jahrestage an einen selbstreferenziellen Mikrokosmos, welcher außerhalb seines Bezugsrahmens recht zügig seine Bedeutung verliert. Der 150. Jahrestag der Ansichtskarte kann ebenfalls in den Verdacht eines solchen Vorgangs kommen. Während ein Blick auf die Geschichte eines schriftlichen Mediums in der digitalen Gegenwart vielleicht auch gewagt erscheint, so vermittelt sich die Würdigung des Jahrestages der Erfindung der Ansichtskarte als erst einmal recht eigenwillig. Denn zum einen könnte man sagen, dass der Druckermeister August Schwartz 1870 in Oldenburg einfach ein Bild in die Ecke eines Stücks Karton platzierte, und zum anderen könnten sich auch andere Personen an anderen Orten als Urheber dieser sehr speziellen Erfindung rühmen. Warum lohnt es sich also im Jahre 2020, auf dieses Ereignis in Oldenburg aufmerksam zu machen?

Das Thema Ansichtskarte besitzt zunächst einmal, unter anderem aufgrund der vermeintlichen Banalität seiner ersten Ebene, gerade auf den zweiten Blick eine außergewöhnliche Anziehungskraft. Diese zeigt sich in zahlreichen Ausstellungen, in öffentlichen wie privaten Sammlungen der Gegenwart und wenngleich die Hochphase der Sammelleidenschaft und Höchstpreise auf dem dazugehörigen Markt sicherlich lange zurückliegen, erschließt sich auch nahezu jede Betrachterin und jeder Betrachter einer historischen Ansichtskarte recht unmittelbar Merkmale des Themas: die Nostalgie aus der Betrachtung heraus, die Ästhetik, die Kunst und Kunstfertigkeit der Motive und die biografisch-geografischen Zusammenhänge, welche einen ganz persönlichen, niedrigschwelligen Zugang durch die formal standardisierten Aspekte des Mediums ermöglichen.

Zudem öffnet der überwältigende Erfolg des neuen Mediums im 19. Jahrhundert und der Wandel bis in die von kurzen Text- und Videonachrichten bestimmte Gegenwart zahlreiche gesellschaftlich-soziologische Fragestellungen, welche den Blick auf die Mediengeschichte insgesamt lenken. Ab dem 15. Jahrhundert sind in Europa Andachtsbilder, Spielkarten und Neujahrsglückwunschkarten mit die ersten Druckerzeugnisse überhaupt.[1] Bis in das 19. Jahrhundert dokumentiert dann eine stetig anwachsende Zahl sowohl privater Schreiben, Firmenrechnungen, aber auch Souvenirblätter mit Stahlstichen, Freundschaftskarten mit Prägedruck und Federlithographien das Bedürfnis der Menschen, den Text über seine Funktion und Information zusätzlich durch einen sinnlichen Eindruck zu bereichern.

Dieses Bedürfnis des Ausdrucks erklärt dann auch die explosionsartige Verbreitung der Bildpostkarte im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts. Der Geheime Postrat Dr. Heinrich von Stephan propagierte die Idee einer Correspondenz-Karte bereits 1865, aufgrund der politischen Veränderungen der damaligen Zeit verzögerte sich jedoch die Umsetzung. Nachdem am 1. Oktober 1869 dann durch die Österreichische Postverwaltung die Correspondenz-Karte zuerst einge-

führt wurde, und somit der erste Schritt zu einer massenhaften Verbreitung getan war, verkaufte sich das neue Produkt bereits im ersten Jahr über drei Millionen Mal. August Schwartz erkannte in der Hof-Buchdruckerei und Hof-Buchhandlung am Schloßplatz in Oldenburg aus seiner tagtäglichen Praxis heraus sogleich die vielfältigen Möglichkeiten des neuen Mediums und versah die Correspondenz-Karte mit dem Bildnis eines Kanoniers. Er versendete die Karte am 16. Juli 1870.

Bereits um 1900 wurden international viele hunderte Millionen Postkarten versandt und dabei auch vorwiegend in Deutschland hergestellt. Dies lag in der hohen Zahl preiswerter, aber sehr gut ausgebildeter deutscher Lithographen, welche weltweit einen hervorragenden Ruf besaßen. Hinzu kam die gute technisch-maschinelle Ausstattung vieler Produktionsstandorte, welche konkurrenzlos günstig hochwertige Postkarten unterschiedlichster Art herstellen konnten. Ein regelrechter Hype um die Ansichtskarte als Sammelobjekt entstand, es gehörte in bürgerlichen Kreisen bald zum guten Ton, ein Sammelalbum zu besitzen. Schon damals sprach man von einer Bilderflut und sah auch nicht nur die positiven Seiten:

„Da haben wir die Bescherung: Zu den sechs Plagen des 19. Jahrhunderts: Militarismus – Grippe – Sozialismus – Fahrradfahren – Trinkgeldgeben und Modezeitschriften ist glücklich die siebte gekommen, die Ansichtskarte …“ [2]



Oldenburg im Großherzogtum, Langestrasse, 1914
Foto-Chromolithographie, sogenannte Mondscheinkarte

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass die massenhafte Verbreitung des Mediums recht bald auch Kernthemen der Motive und Inhalte sichtbar werden ließ, welche, ihrer Zeit entlehnt, Parallelen auch zum 20. und 21. Jahrhunderten zulassen. Neben Landschaften, Stadtansichten und Stadtbildern waren es Gebäude, Porträts, technische Besonderheiten, Autos, Verkehr und andere Motive, welche die Ansichtskarten zierten. Besondere Modeerscheinungen lassen sich ebenfalls dokumentieren. So entwickelte sich ab 1898 ein Trend, Landschaftsbilder, Monumente oder Stadtansichten im Mondlicht darzustellen. Hierzu wurden Tageslichtaufnahmen zum Teil bläulich überdruckt und ein Mond, meist einfach als Aussparung, hinzugefügt. Die Motive wirkten durch die Verfremdung teils romantisch und mysteriös.[3]

Die Ansichtskarte in ihrer heutigen Form ist allein schon aufgrund ihrer Lebensdauer von 150 Jahren ein Medienphänomen. In der Gegenwart erhöht insbesondere die haptisch-authentische Wahrnehmung der Karte im Verhältnis zur digitalen Welt ihre Wertigkeit. Als Werbemittel, als Einladung, zur Meinungsumfrage, zur Gratulation oder als Gruß aus dem Urlaub: Die Bildpostkarte erfüllt auch heute noch ihre Funktion, das menschliche Bedürfnis nach authentischem Ausdruck zu erfüllen.

Dr. Steffen Wiegmann

[1] *Holzheid, Anett: Das Medium Postkarte. Eine sprachwissenschaftliche und mediengeschichtliche Studie. Berlin 2011. S.68ff. Weiter zur Geschichte der Postkarte: Willoughby, Martin: Die Geschichte der Postkarte. Ein illustrierter Bericht von der Jahrhundertwende bis in die Gegenwart. Erlangen 1993.*

[2] *In Weidmann, Dieter: Postkarten. Von der Ansichtskarte bis zur Künstlerkarte. München 19996. S. 16.*

[3] *Weidmann: Postkarten. S. 17. Interessant hier im Hinblick auf Trends: Lebeck, Robert: Angeberpostkarten. Dortmund 1979.*

Die Post- und Ansichtskarten-Sammlung im Stadtmuseum

Privat Ansichtskarten zu sammeln, war vor allem in früheren Jahrzehnten in vielen Haushalten sehr verbreitet. Den Platz in (Schuh-)Kartons teilten sich Urlaubsgrüße, Glückwünsche und selbst gekaufte Erinnerungskarten von Reisen und Ausflügen. Daneben gab und gibt es Privatpersonen, sogenannte Philokartisten („Freunde der Karten"), die zielgerichtet und fachkundig Post- und Ansichtskarten sammeln. Für ein Museum, insbesondere ein historisches Museum sind Post- und Ansichtskarten ebenfalls wichtige Sammelobjekte und fester Bestandteil der verschiedene Gattungen umfassenden Sammlung. Für das Stadtmuseum stellen die Ansichtskarten in erster Linie eine wichtige Ergänzung der fotografischen Überlieferung der jüngeren Stadtgeschichte ab Ende des 19. Jahrhunderts dar.

Die Sammlung des Stadtmuseums lässt sich in mehrere Themengebiete unterteilen. Den deutlichen Schwerpunkt bilden Karten zu Stadt und Umgebung. Daneben finden sich weitere größere Gruppen: Grußkarten zu den verschiedensten Anlässen wie Weihnachten, Ostern oder Geburtstag, Künstler-Postkarten und Feldpostkarten aus den Weltkriegen. Außerdem gibt es einen gemischten Bestand mit beispielsweise politischen und militärischen Inhalten oder Porträts von Persönlichkeiten ohne Oldenburg-Bezug.

Die Themen der Oldenburger Karten sind vielfältig. Sie erzählen von der Entwicklung der Stadt, zeigen Straßenzüge, Sehenswürdigkeiten, Gaststätten, Wohnsiedlungen, Denkmale, Oldenburger Persönlichkeiten und Ereignisse, Gewerbe oder den Hafen. Daran lassen sich die Veränderungen im Stadtbild, aber auch Beständigkeit im Aussehen einiger Bereiche ablesen. Die auf den Karten sichtbaren baulichen Neuerungen geben dabei auch immer Auskunft über die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse der jeweiligen Zeit. Neben bekannten Ansichten sind auch Straßenzüge und Gebäude abgebildet, die weniger im Fokus der allgemeinen Öffentlichkeit stehen. In der Hochphase der Ansichtskarte ließen beispielsweise viele Privatpersonen ihr Wohnhaus und Teile „ihrer" Straße fotografieren und in kleiner Stückzahl als Karte produzieren, so dass mit dem Material teilweise auch unbekanntere Bereiche der Stadt erschlossen werden können.

Die Sammlung des Stadtmuseums hat inzwischen einen gewissen Grad an Vollständigkeit erreicht bezüglich der Oldenburg-Motive. Dafür wurde vor allem in den letzten Jahren intensiv und gezielt gesammelt. Das zeigen auch die Zahlen: Lag der Bestand Ende der 1980er Jahre bei etwa 3.000 Karten, sind es heute mit etwa 16.000 Einzelkarten mehr als fünfmal so viele. Neben vielen einzelnen Karten aus Nachlässen oder Ankäufen kamen auch größere Bestände von Privatpersonen neu in die Sammlung. Karten aus Sammelgebieten jenseits der Oldenburg-Motivik wie Anlasskarten oder Darstellungen anderer Städte und Gegenden werden inzwischen nicht mehr in den Bestand aufgenommen, wenn sie nicht durch den Text auf der Rückseite oder andere inhaltliche Aspekte mit der Geschichte der Stadt verknüpft sind.

Anders als bei privaten Ansammlungen im (Schuh-)Karton werden die Karten im Bestand des Stadtmuseums nach bestimmten Kriterien dokumentiert. Bei einer musealen Sammlung mit ihren vielen Objekten ist eine systematische Erfassung unerlässlich, um die vorhandenen Gegenstände und Dokumente für die Forschungs- und Vermittlungsarbeit nutzen zu können. Neben der Digitalisierung und dokumentarischen Erfassung erhält jede Karte eine eigene Inventarnummer, um die Zuordnung zu gewährleisten. Im Stadtmuseum Oldenburg sind die einzelnen Objektgruppen mit einem Kürzel versehen, das jeder Bestandsgruppe zugeordnet ist. Alle Post- und Ansichtskarten werden unter „PK" einsortiert und erhalten dazu eine fortlaufende Nummer.

Ganz frisch vergeben sind die Inventarnummern PK 16546 und PK 16547. Die beiden Karten sind vor kurzem als private Schenkung an das Museum gekommen. Sie zeigen keine Oldenburg-Motive und sind doch auf eine ganz besondere Weise mit dem Stadtmuseum und der Stadt verbunden. Sie sind geschrieben worden von dem Ehepaar Henny und Siegfried Insel. Im Bestand des Stadtmuseums befinden sich eine Zinnkanne und ein Silberhochzeitsschmuck aus dem ehemaligen Besitz des jüdischen Ehepaares. Familie Insel, die seit Anfang des 20. Jahrhunderts in Oldenburg gelebt hatte, sah sich 1936 durch den zunehmenden Druck der Nationalsozialisten auf jüdische Bürgerinnen und Bürger zum Weggang gezwungen und übersiedelte zunächst nach Hannover. Teile ihres Besitzes musste sie mit dem Umzug verkaufen oder verschenken. Angekommen in Hannover schickte das Ehepaar eine Karte an Freunde aus Oldenburg über ihre gute Ankunft. Durch die Zuspitzung der Verhältnisse musste das Ehepaar 1939 dann nach Amsterdam emigrieren. Auch von dort schickten sie eine Karte mit Grüßen an die Freunde. 1943 wurden Henny und Siegfried Insel deportiert und im Vernichtungslager Sobibor ermordet. Ihre beiden erwachsenen Kinder wurden ebenfalls deportiert und kamen in Auschwitz ums Leben. Die Ansichtskarten mit ihren zuversichtlich formulierten Grußbotschaften tragen dazu bei, die unterschiedlichen Lebensgeschichten (ehemaliger) Oldenburger Mitbürger bewahren und in ihrer ganzen Bandbreite weitererzählen zu können.

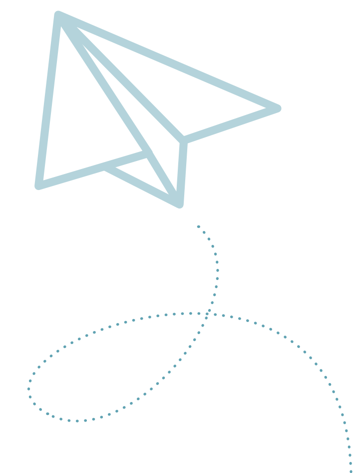
Franziska Boegehold-Gude

Schlussnoten

I *Schwerin, L. von: Die Ansichts-Postkarte. Praktische Anleitung für Sammler zur Abschätzung und Unterscheidung der Karten sowie zum Sammeln und Ordnen derselben. 2. Aufl. Leipzig: Franz von Lipp Verlag, 1902.*

II *'Verordnung betreffend die Einführung der Correspondenzkarten, Donnerstag den 16. Juni 1870', in: Amtsblatt der Königlich Preußischen Regierung zu Trier, Nr. 24, (1870), S. 145*

III *Weitere verwendete Literatur: Winfrid Glocker, Drucktechnik. Ein Begleitbuch zur Ausstellung. München: Deutsches Museum Verlag, 2007; Horst Hille: Postkarte genügt. Ein kulturhistorischer philatelistischer Streifzug. Heidelberg: R. v. Decker's Verlag, 1988; Martin Willoughby. Die Geschichte der Postkarte. Ein Illustrierter Bericht von der Jahrhundertwende bis in die Gegenwart. Erlangen: Karl Müller Verlag, 1993; Wikipedia.*



Impressum

Stadtmuseum Oldenburg
Projektleitung: Dr. Steffen Wiegmann
Kuratierung und Vermittlung: Hedwig Vavra-Sibum
Gestaltung: Gerlinde Domininghaus
Marketing: Annika Brodé, Ulrike Brendel
Film: Haase Papiertheater, Remscheid
Technik: Thorsten Frommberger, Heinz von Nethen, Matthias Braun, Lutz Pophanken
Workshop Mail Art: Tabea Mund
Redaktion und Konzept: Hedwig Vavra-Sibum
Sekretariat und Verwaltung: Christine Sass, Urte Schütte, Ines Rahmann

Herausgeber: Stadt Oldenburg, der Oberbürgermeister, Stadtmuseum Oldenburg; Stand: Dezember 2020


GRUSS AUS
Parthie a.d. Schlossgarten.
Dobben.